

Martin Rothkegel

Ein „schwärmerischer“ Vorfahr des siebenbürgischen Gesangbuches/ Täuferische und böhmisch-brüderische Lieder in einem Kronstädter Druck von 1543

Es ist eine bekannte Tatsache, daß im 16. Jahrhundert einzelne Lieder früher täuferischer Verfasser weit über täuferische Kreise hinaus Eingang in die evangelische Gesangbuchtradition fanden.¹ In noch wesentlich größerem Maße gilt dies von den deutschen Kirchenliedern der Böhmisches Brüder, namentlich Michael Weißes, des Herausgebers und wohl zum großen Teil auch Verfassers des brüderischen „Gesangbüchleins“ von 1531 (welches wiederum auch einige Täuferlieder enthält).² Während brüderische Lieder in theologischer Hinsicht wenig Anstößiges enthielten, ist es in bezug auf die Täuferlieder bemerkenswert, daß die nicht-täuferische Rezeption täuferischer Lieder auch Texte betraf, die von der lutherischen bzw. reformierten Lehre theologisch abwichen oder sogar offen gegen diese polemisierten. Mitunter mag es sich bei der Aufnahme derartiger Fremdkörper in lutherische und reformierte Gesangbücher um bloße Versehen der ansonsten gut lutherischen beziehungsweise reformierten Herausgeber gehandelt haben. In einigen Fällen jedoch spiegelt sich in der Rezeption täuferischer Lieder die theologische Inhomogenität konkreter lokaler Reformationen, in denen neben den dominierenden erasmischen, lutherischen und schweizerischen eben auch (in von Fall zu

Den Studenten des Theologischen Instituts in Hermannstadt/Sibiu, Rumänien, mit herzlichem Dank gewidmet.

¹ Zu den Liedern der Täufer ist immer noch nicht überholt: Rudolf Wolkan, *Die Lieder der Wiedertäufer. Ein Beitrag zur deutschen und niederländischen Litteratur- und Kirchengeschichte*, Berlin 1903. Neuere Studien zu Teilgebieten: Václav Bok, *Hauptmerkmale der lutherischen Lieder*, Diss. Praha 1972 (masch.); Ursula Lieseberg, *Studien zum Märtyrerlied der Täufer im 16. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1991 (Europäische Hochschulschriften, R. I, 1233); dies., *Die Lieder des Peter Riedemann*, Frankfurt a. M. 1998 (Europäische Hochschulschriften, R. I, 1692); Andrea Chudaska, *Die Lieder der Täufer – Spuren- und Identitätssuche am Beispiel des ersten Gesangbuches der „Schweizer Brüder“ (1564)*, in: *Freikirchenforschung* 9 (1999), S. 124-145.

² *Ein New Gesengbuchlein M D XXXI*, Jungbunzlau: Georg Wylmschwerer (Mladá Boleslav: Jiří Štyrsa); vgl.: Philipp Wackernagel, *Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert*, Frankfurt a. Main 1855, S. 119 ff.; Rudolf Wolkan, *Das deutsche Kirchenlied der böhmischen Brüder im XVI. Jahrhundert*, Prag 1891; Joseph Th. Müller, *Geschichte der Böhmisches Brüder*. 2. Bd.: 1528-1576, Herrnhut 1931, S. 28-31.

Fall unterschiedlicher Weise) täuferische und brüderische Impulse wirksam waren.

I. Städtische Reformationen im Ungarischen Reich

Theologische Inhomogenität kennzeichnet die Frühzeit der Reformation in den deutschsprachigen Städten Oberungarns (der heutigen Slowakei) und Siebenbürgens, den beiden durch die türkischen Eroberungen und den Streit zwischen Ferdinand I. und Johann Zápolya auseinandergerissenen Zentren deutscher städtischer Kultur im alten Ungarn. Die dortigen frühen Reformatoren waren von Haus aus meist Humanisten, keine schulmäßigen (scholastischen) Theologen. Nicht so sehr Luthers in der Auseinandersetzung mit der Schultheologie entwickelte Einsichten in der Frage der Rechtfertigung, sondern die Hoffnung auf eine praktische Umsetzung des christlichen Lebens, das – mehr als irgend jemand sonst – Erasmus von Rotterdam seinen Lesern in den humanistisch gebildeten städtischen Eliten vor Augen gestellt hatte, brachte diese vielerorts auf die Seite der Evangelischen, zum Eintreten für die *causa Lutheri* oder *res evangelica*. Soweit sich aus der Zeit zwischen 1520 und 1540 Bruchstücke der Korrespondenzen ungarländischer bürgerlicher Humanisten erhalten haben, geben diese sehr präzise Aufschlüsse über die Wege, auf denen sich die Anteilnahme an der evangelischen Sache bis zu den äußersten Vorposten der deutschen Kultur ausbreitete.³

Für den schließlich erfolgten mehrheitlichen Übergang der humanistisch geprägten evangelischen Bewegungen in Oberungarn und Siebenbürgen zum Luthertum im engeren Sinne gab es vielerlei Ursachen. Eine davon soll hier nicht unerwähnt bleiben, nämlich dass das pädagogische Genie unter den deutschen Humanisten, Wittenbergs „Star-Professor“ Philipp Melanchthon, besonders intensive Kontakte mit dem Donau-Karpathen-Raum pflegte. Die meisten ungarländischen Reformatoren der zweiten Generation gingen daher zum Studium nach Wittenberg. Zu dieser Zeit hatte die Universität Wien, der traditionell bevorzugte Studienort der Deutschen aus Oberungarn und Siebenbürgen, durch die Türkengefahr und durch die streng katholische Orientierung der Wiener Professoren rapide an Attraktivität verloren, so dass die Studentenzahlen nach 1520

³ Wichtige Texte sind ediert in: Egyháztörténelmi emlékek a Magyarországi hitújítás korából. Monumenta ecclesiastica tempora innovatae in Hungaria religionis illustrantia, edd. V. Bunyitay, R. Rapaics, J. Karácsonyi. Bd. 1-5, Budapest 1902–1912.

auf einen Bruchteil der unter Maximilian I. durchlebten Glanzzeit zurückgingen.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Zusammentreten des Trienter Konzils (1545 ff.) und dem unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges (1547), der die bisherigen Ergebnisse der Reformation im Reich zeitweilig in Frage stellte, wurde in den deutschsprachigen Städten der ungarischen Länder das Bedürfnis nach einer lehrmäßigen Festlegung und rechtlichen Absicherung der vielerorts vorgenommenen gottesdienstlichen Neuerungen akut. Zu diesem Zweck war es notwendig, sich sowohl vom Katholizismus (und der bis dahin auch von den evangelischen Städten notgedrungen anerkannten bischöflichen Jurisdiktion) als auch vom (durch Religionsgesetze kriminalisierten) „linken Flügel“ der Reformation abzugrenzen. Dies erfolgte meist durch die Annahme von evangelischen Bekenntnissen in mehr oder minder enger Anlehnung an die *Confessio Augustana* und an lutherische Kirchenordnungen aus dem Reich. Als Beispiele sind zu nennen: 1547 die Kronstädter *Reformatio ecclesiarum Saxonicarum* der Siebenbürger Sachsen, 1549 die *Confessio Pentapolitana* der deutschen oberungarischen königlichen Freistädte in der Zips und der Ostslowakei und 1559 die *Confessio Heptapolitana* der sieben oberungarischen Bergstädte in der Mittelslowakei.

Ein wichtiges Beispiel für eine erst relativ spät erfolgte Festlegung auf die lutherische Theologie ist die Reformation im siebenbürgischen Kronstadt. Während im Reich „Erasmianer“ und „Lutheraner“ spätestens seit 1524 (anlässlich der Kontroverse über die Willensfreiheit), „Lutheraner“ und „Schweizer“ seit 1525 (aufgrund des Abendmahlsstreits) verfeindete Lager bildeten, war Kronstadts Reformator Johannes Honter (*1498?, †1549) dem Humanismus ebenso verpflichtet wie Wittenberg und der Schweiz. Honters 1543 erschienenes Kronstädter Reformationsbüchlein (*Reformatio ecclesiae Coronensis*) bezeugt einschneidende Neuerungen gegenüber dem altgläubigen Gottesdienst, bleibt aber gegenüber den inner-evangelischen Kontroversen weitgehend indifferent. Unter dramatischen Umständen wurde Honter, ein Laie, schließlich im Frühjahr 1544 vom Rat zum Stadtpfarrer eingesetzt. Die theologiegeschichtliche Einordnung von Honters reformatorischem Werk ist ein vieldiskutiertes Forschungsproblem. Erst die auch von anderen siebenbürgischen Städten angenommene Kronstädter Kirchenordnung von 1547 ist hinreichend eindeutig dem Lu-

thertum zuzuordnen, das seitdem das kirchliche Leben der Siebenbürger Sachsen in so bemerkenswerter Weise bestimmt hat.⁴

II. Das Kronstädter Liederbuch des Herrn Andreas Moldner von 1543

Ein Zeugnis dafür, daß 1543 in Kronstadt auch täuferische und brüderische Impulse wirksam waren, ist das folgende aus Honter's Presse hervorgegangene Liederbüchlein, das als die früheste gedruckte Liedersammlung der Reformation in Siebenbürgen gelten kann:

Geistliche | LIEDER, DVRCH H. | Andream Moldner | gemacht. | M. D. XLIII. |

[Kronstadt: Johannes Honter]. Titeleinrahmung, 8°, 12 Bl., A⁴-C⁴, letzte Seite leer.

Einziges nachgewiesenes Exemplar: Dokumentarbibliothek der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. in Kronstadt (Braşov), Rumänien, Sign.: 094.1/5.⁵

Da dieser Druck der siebenbürgischen Forschung wohlbekannt ist und mehrfach behandelt wurde, können sich die folgenden Ausführungen weitgehend auf vorhandene Literatur stützen, insbesondere auf eine 1973 erschienene kleine Spezialuntersuchung von Karl Reinerth.⁶

⁴ Vgl. den Überblick von Ludwig Binder, Neuere Forschungsergebnisse zur Reformation in der siebenbürgisch-sächsischen Kirche. Darstellung und Kritik, in: Georg und Renate Weber (Hgg.), Luther und Siebenbürgen. Ausstrahlungen von Reformation und Humanismus nach Südosteuropa, Köln/Wien 1985 (= Siebenbürgisches Archiv 19), S. 95-113.

⁵ Der Leitung der Bibliothek ist für die Anfertigung einer Xerokopie zu danken.

⁶ Erstmals angezeigt bei: Joseph Trausch, Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen. 2. Band, Kronstadt 1870, S. 439 f. – Ausführliche Beschreibung bei: Julius Gross, Seltene Druckwerke in der Bibliothek des evang. Gymnasiums A. B. in Kronstadt, in: Korrespondenzblatt des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde 9 (1886), S. 1-5. – Erwähnungen in bibliographischen Nachschlagewerken: Karoly Szabó (Hg.), Régi Magyar Könyvtár, II-dik kötet: Az 1473-tól 1711-ig megjelent nem magyar nyelvű hazai nyomtatványok könyvészeti kézikönyve, Budapest 1885, S. 7, Nr. 32; Julius Gross, Kronstädter Drucke 1535–1886. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Kronstadts. Festschrift dem Vereine für siebenbürgische Landeskunde gelegentlich seiner Jahresversammlung in Kronstadt im August 1886 gewidmet, Kronstadt 1886, Nr. 184; Gedeon Borsa u. a. (Hgg.), Régi Magyarországi Nyomtatványok 1473–1600. Res litteraria Hungariae vetus operum impressorum 1473–1600, Budapest 1971, S. 115, Nr. 53. – Forschungsliteratur: Béla

Über den Kompilator der Sammlung, Andreas Moldner, ist nichts weiter bekannt, als daß er sich auf Bl. A₂^r des Liederbüchleins als Kronstädter Prediger („Prediger zu Cron“) bezeichnet. Der Familienname Moldner, der der Wortbedeutung nach eine Herkunft „von der Moldau“ bezeichnet, war in Siebenbürgen im 16. Jahrhundert ziemlich verbreitet und läßt den Schluß zu, dass es sich bei Moldner wahrscheinlich um einen Siebenbürger handelte. Weder die zeitgenössischen Universitätsmatrikeln des deutschsprachigen Raums (soweit publiziert) noch die (wegen eines Brandes im 17. Jahrhundert nur sehr unvollständig erhaltenen) zeitgenössischen Kronstädter Quellen erwähnen Moldner, so dass über seine Bedeutung für die Kronstädter Reformation lediglich Vermutungen ange stellt werden können. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass er, wie angenommen wird, „einer der engsten Mitarbeiter Honters“⁷ und vom Rat berufener Kronstädter Stadtprediger⁸ war, jedoch können sich diese Angaben auf nichts anderes stützen als auf den knappen Wortlaut in dem Liederbuch von 1543.

Das Liederbüchlein enthält acht Lieder, deren Verse im Druck nicht abgesetzt sind. Bereits Julius Gross stellte in seiner ausführlichen Be-

von Pukánszky, Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn. 1. Bd.: Von der ältesten Zeit bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts, Münster i. W. 1931 (Deutschtum und Ausland, Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur, 34./36. Heft), S. 160 f.; Karl Reinerth, H. Andreas Moldner aus Kronstadt und sein Gesangbüchlein aus dem Jahr 1543, in: Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, III. Folge, 3 (1973), S. 3-10; ders., Die Gründung der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen, Köln/Wien 1979 (Studia Transylvanica, Ergänzungsbände des Siebenbürgischen Archivs, 5), S. 157-160; Dietmar Plajer, Zur Geschichte des Kronstädter Gesangbuchs, in: Christoph Klein (Hg.), Bewahrung und Erneuerung. Festschrift für Bischof D. Albert Klein, Hermannstadt 1980 (Beihefte der „Kirchlichen Blätter“, Heft 2), S. 223-236, dort 225 f.; vgl. auch: Heinz Galter, Zur Entstehungsgeschichte des zweiten landeskirchlichen Gesangbuches der evangelischen Kirche in Siebenbürgen, in: Hans Klein/Hermann Pitters (Hgg.), Im Kraftfeld des Evangeliums. Festschrift für Prof. Dr. Hermann Binder zu seinem 70. Geburtstag, Hermannstadt 1981 (Beihefte der „Kirchlichen Blätter“, Heft 3), S. 173-185, dort S. 174 und Anm. 1-3; ders., Lutherlieder in Gesangbüchern der Evangelisch-sächsischen Kirche A. B. in Siebenbürgen, in: Hermann Pitters/Gerhard Schullerus (Hgg.), Gefördert und gesegnet. Die Kirche der Siebenbürger Sachsen und ihr lutherisches Erbe, Festschrift zum 500. Geburtstag D. Martin Luthers, Hermannstadt 1983 (Beihefte der „Kirchlichen Blätter“, Heft 4), S. 197-218, dort 199 f. – Für wertvolle Hinweise danke ich den Herren Prof. Dr. Hermann Pitters, Hermannstadt/Sibiu und Gernot Nussbächer, Kronstadt/Braşov.

⁷ Oskar Wittstock, Johannes Honters, der Siebenbürger Humanist und Reformator, Göttingen 1970 (Kirche im Osten: Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde, Monographienreihe, 10), S. 191.

⁸ Reinerth, Moldner (wie Anm. 6), S. 3.; DERS., Gründung (wie Anm. 6), S. 159.

schreibung von 1886⁹ fest, dass es sich, entgegen der Überschrift der Sammlung auf der Titelseite, bei den meisten dieser Lieder nicht um eigene Dichtungen Moldners, sondern um solche anderer Verfasser handelt.

1. Bl. A₂^{F-V}: DANCKSAGUNG H. ANDREAE MOLDNER PREDIGER ZU CRON.
Inc.: Lob und ehr mit stetem danckopfer, sei Gott unserm vatter almechtigen schöpfer, sampt seinem sun, der hie für uns hat genug gethan ... 5 Strophen.

Bei diesem Lied handelt es sich um einen Lobgesang der deutschsprachigen Gemeinden der Böhmisches Brüder, der 1531 in dem deutschen Brüdergesangbuch des Michael Weiße erstmals gedruckt wurde und vermutlich Weiße auch zum Verfasser hat. Die Abweichungen Moldners von Weißes Text von 1531 sind, bis auf einige Kleinigkeiten, orthographischer Natur.¹⁰

2. Bl. A₃^T-A₄^T: EIN ANDERS.

Inc.: Mir dancken Gott von hertzen, seiner vetterlichen trew, Sein gnad sol niemant verschertzen, das es ynn nit gewew ... 11 Strophen.

Dieses Lied, das vor dem falschen Glauben an eine „billige Gnade“ warnt, ist sehr wahrscheinlich täuferischen Ursprungs. Es wurde bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts mindestens zweimal ohne Angabe des Verfassers gedruckt. Der erste, 1886 von Karl Goedeke beschriebene Druck erschien ohne Angabe von Ort, Drucker und Jahr und enthält außer diesem Lied noch Leonhard Schiemers Lied „Wir bitten dich, ewiger Gott“.¹¹ Der zweite Druck enthält vier Lieder, erschien bei Valentin Neuber in Nürnberg und ist laut Wackernagel um 1550 zu datieren. Wackernagel gibt das Lied nach dem letzteren Druck wieder. Diese Fassung hat nur zehn Strophen.¹² Später findet es sich in bearbeiteter und textlich korrupter Form im „Ausbund“, dem bekannten täuferischen Liederbuch von 1583, wo Jörg Steinmetz (1530 in Pforzheim enthauptet) als Verfasser genannt ist, während zwei hutterische handschriftliche Liederbücher es Eucharius Binder

⁹ Gross, Druckwerke (wie Anm. 6).

¹⁰ Weißes Text von 1531 ist ediert bei: Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts. Bd. 3, Leipzig 1870, S. 287 f., Nr. 329. Abweichende Lesarten Moldners: Str. 3, Z. 5: *Was mag*; Str. 4, Z. 2: *immermehr genug dancken*; Str. 4, Z. 8: *und von sünd, tod*; Str. 5, Z. 13: *als ein warer mensch und Gott*.

¹¹ Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen, Dresden ²1886, S. 241, § 138. 1. f.

¹² Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3 (wie Anm. 10), S. 1096 f., Nr. 1266.

(1527 in Salzburg verbrannt) zuschreiben. Auch die Ausbund-Fassung von 1583 ist bei Wackernagel abgedruckt, sie hat elf Strophen.¹³ Moldners Text steht der älteren der beiden von Wackernagel edierten Fassungen näher, abgesehen von der zweiten Hälfte der zehnten und der elften Strophe, wo Moldners Text in den Grundzügen mit der Ausbund-Fassung übereinstimmt.¹⁴ Der von Goedeke erwähnte Druck, einst in der Königlichen Bibliothek in Berlin vorhanden, war mir nicht zugänglich. Auch wenn Druckgeschichte und Verfasserschaft des Liedes noch nicht ganz geklärt sind, erscheint bereits jetzt die Annahme Karl Reinerths unberechtigt, wonach Moldner aus dogmatischen Gründen in den ihm vorliegenden Text eingegriffen habe, denn die Lesart Moldners, auf die Reinerth sich bezieht,¹⁵ findet sich auch bei dem Nürnberger Druck von ca. 1550, und daß dieser von Moldner abhängig sei, ist doch sehr unwahrscheinlich.

3. Bl. A₄^r-B₁^v: EIN ANDERS.

Inc.: Ein blümlein auf der heiden, ist Iesus Christus fein, umb das trag ich gros leiden, o möcht ich bei im sein ... 18 Strophen.

Auch hier handelt es sich um ein in täuferischen Kreisen verbreitetes Lied von Leid und Nachfolge, das in zahlreichen hutterischen Liederhandschriften enthalten ist, die allerdings nicht vor dem letzten Fünftel des 16. Jhs. entstanden sind.¹⁶ Moldners Text, den Julius Gross 1886 vollständig

¹³ Ebd., S. 488 f., Nr. 540.

¹⁴ Abweichende Lesarten Moldners gegenüber Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3 (wie Anm. 10), S. 1096 f., Nr. 1266: Str. 2, Z. 5: *wol hie*; Str. 3, Z. 6: *die uns beschuldigt han*; Str. 4, Z. 5: *vor im ist noch ein hagen* [= Zaun]; Str. 5, Z. 7: *nach* [= noch] *pau-*
sen; Str. 6, Z. 5: *ein will brechen*; Str. 7, Z. 3: *nach thut tragen*; Str. 9, Z. 2: *geschriben*
stan; Str. 9, Z. 5: *o Gott*. – Der Schluß des Liedes lautet bei Moldner 1543:

[10] *Er thut gar klerlich sagen, Wol in der warheit gut,*
Das mir nit solln verzagen, Sunder haben ein ringen mut,
Das mir so fur sich lauffen, Wol auf der engen ban,
Leib und leben verkauffen, Und also zum vatter gan.

[11] *Mir dancken Gott dem rechten, Der uns geruffen hat,*
Zu unwirdigen knechten, Den willen mir frü und spot,
Beyde loben und preisen, Immer und ewiglich,
Das mir die ban durch reisen, Im blut des lambs so reich.

Vermutlich geht Moldners Fassung der Str. 10-11 auf die noch zu identifizierende, den späteren Textfassungen gemeinsame Vorlage zurück.

¹⁵ Vgl. Reinerth, H. Andreas Moldner (wie Anm. 6), S. 4 f. (Str. 2, Z. 8: *glauben und pein*; die Ausbund-Fassung, mit der REINERTH Moldners Text verglich, liest: *leiden und pein*).

¹⁶ Vgl. Wolkan, Lieder der Wiedertäufer (wie Anm. 1), S. 272.

abdruckte,¹⁷ stellt also die älteste bekannte Überlieferung dar. Er weicht stark von der Fassung ab, die (aufgrund hutterischer Handschriften in Nordamerika) in der Sammlung „Die Lieder der Hutterischen Brüder“ wiedergegeben ist und 22 Strophen hat.¹⁸ Karl Reinerth verglich Moldners Text mit einem handschriftlichen hutterischen Text in Budapest. Seine Beobachtungen am Text lassen aber keine Entscheidung darüber zu, ob Moldners kürzere oder die längere hutterische Version die ursprünglichere ist. Reinerth tritt jedenfalls für einen täuferischen Ursprung des Liedes ein und nimmt eine theologisch motivierte Überarbeitung der hutterischen Textversion durch Moldner an:

„Daß jedoch Moldner das ganze Lied gedichtet habe und das Lied von Kronstadt aus in die Kreise der Hutterischen Brüder eingedrungen sei und dort Verbreitung gefunden habe, halten wir für gänzlich ausgeschlossen. Als Gegengrund führen wir neben anderen vor allem die durchgängig wiedertäuferische Denkart z. B. in der Rechtfertigungslehre an, die überall im Lied zutage tritt. Moldner hätte selbst ein Wiedertäufer sein müssen, um dies Lied dichten zu können, was er jedoch nicht war, wie auch daraus sichtbar wird, daß er täuferische Übertreibungen gemildert oder völlig ausgemerzt hat.“¹⁹

Ohne daß hier die Wahrscheinlichkeit eines täuferischen Ursprungs des Liedes bestritten werden soll, ist zu bedenken, daß die Voraussetzungen, auf denen Reinerths Schlußfolgerungen beruhen, etwas unsicher sind. Es kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß ein nicht-täuferisches Lied aus Siebenbürgen seinen Weg zu den Hutterern nach Mähren fand. Um ferner zu beweisen, daß Moldner aus theologischen Gründen, nämlich im lutherischen Sinne „mildernd“, in den Text eingegriffen habe, wäre zunächst das höhere Alter der hutterischen Textfassung zu belegen. Diese ist aber erst einige Jahrzehnte nach dem Erscheinen des Moldner-Druckes bezeugt. Erst die Identifizierung eines vor 1543 zu datierenden Textzeugen könnte hier mehr Klarheit erbringen. Ferner scheint Reinerth an dieser Stelle für den Kronstädter Prediger Moldner einen lutherischen Standpunkt in der Rechtfertigungslehre vorauszusetzen. Aber gerade gegen letzteres spricht ja der ganze Inhalt seines Liederbüchleins, in dessen Liedern die Betonung des Leidens mit Christus und des in Liebe und Nachfolge lebendigen Glaubens (der *fides caritate formata*) großen Raum ein-

¹⁷ Gross, Druckwerke (wie Anm. 6), S. 2 f.

¹⁸ Die Lieder der Hutterischen Brüder, hg. von den Hutterischen Brüdern in Canada, Scottdale, Pa., 1914 (Nachdruck Cayley, Alberta, Canada, 1983), S. 321-323.

¹⁹ Reinerth, Moldner (wie Anm. 6), S. 7.

nimmt. Wie es scheint, entsprachen Moldners Auffassungen von der Rechtfertigung eher denen der „Wiedertäufer“ als der lutherischen Lehre.

4. Bl. B₁^v-B₂^v: EIN ANDERS.

Inc.: Wiltu bei Gott dein wonung han, und seinen himmel erben, so far nur setz auf seiner ban, mit Christo mustu sterben ... 8 Strophen.

Dieses Lied, das zu den verbreitetsten frühen Täuferliedern zu zählen ist, wird aufgrund der Verfasserangabe in einem späteren Zürcher Gesangbuch meist Ludwig Hätzer zugeschrieben, jedoch nennen einige hutterische Handschriften auch Leonhard Schiemer als Verfasser.²⁰ Das Lied polemisiert direkt gegen die lutherische Rechtfertigungslehre. Moldners Text entspricht bis auf einzelne Kleinigkeiten den von Wackernagel mitgeteilten Lesarten einer sekundären achtstrophigen Textfassung mit dem Anfang „Wilt du“ (anstelle des ursprünglichen „Solt du“), die sich laut Wackernagel erstmals in einem Magdeburger Gesangbuch von 1540 findet.²¹ Letzteres dürfte also direkt oder mittelbar der Moldnerschen Textwiedergabe zugrundeliegen.

5. Bl. B₂^v-B₃^r: IM THON DES SEQUENTZ Congaudent ang. cho.

Inc.: O Iesu zu aller zeit, und in ewigkeit gebenedeyt. Wol denen die dich hören, und sich nit lassen verführen ...

Diesen Christushymnus, dessen unregelmäßig gebaute Strophen einer mittelalterlichen Melodie²² folgen, entnahm Moldner wieder dem brüderischen Gesangbuch Michael Weißes von 1531.²³ Moldners Text weist nur wenige geringfügige Abweichungen gegenüber dem Weißes auf.²⁴

6. Bl. B₃^r-B₄^r: EIN KLAG ZU GOT.

Inc.: O Gott vater in deinem reich, erhöhör das seufftzen innickleich, welches zu dir thut geschehen, von mancher frauen und auch von man, du wolst es herr ansehen ... 10 Strophen.²⁵

²⁰ Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3 (wie Anm. 10), S. 480 f., Nr. 536; vgl. Wolkan, Lieder der Wiedertäufer (wie Anm. 1), S. 12 und 93.

²¹ Abweichungen Moldners von dem Magdeburger Druck von 1540: Str. 3, Z. 9: *ia zil*; Str. 4, Z. 1: *und kenst seinen son*; Str. 5, Z. 2/4: *leide/kreyde*; Str. 5, Z. 9: *ein schein*; Str. 7, Z. 7: *zu erhalten*; Str. 7, Z. 9: *ist im ein freud*.

²² Notker d. Ä., *In assumptione b. v. Mariae*, vgl. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, Bd. 1, Leipzig 1864, S. 98, Nr. 147.

²³ Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3 (wie Anm. 10), S. 295, Nr. 339.

²⁴ Str. 7, Z. 1: *dyrsten*; Str. 7, Z. 8: *der engel kyr*; Str. 9, Z. 4: *und fest*; Str. 10, Z. 2: *abwenden*; Str. 10, Z. 3: *deinen bund volenden*.

²⁵ Text bei Gross, Druckwerke (wie Anm. 6), S. 3 f.

Dieses Lied ist sonst nirgends nachgewiesen. Das Lied bringt vor Gott die Klage über die Bedrängung der Auserwählten (Str. 6), deren Namen und Zahl nur Gott kennt (Str. 8), durch den Satan, der sich in einen Engel des Lichts verwandelt hat und durch süße falsche Worte (wird hier gegen die Verkündiger der „billigen Gnade“ polemisiert?) in die Schar der Gläubigen eindringt und die Menschen verführt (Str. 2 und 3). Die verworfene und verstoßene Schar der Gläubigen (Str. 10) fleht zu Gott, die Tage der Drangsal zu verkürzen (Str. 6) und den Widersacher zu vernichten (Str. 4). Da jedoch von gewaltsamer Verfolgung der Gläubigen nicht direkt die Rede ist, fehlt trotz zahlreicher Anklänge an zeitgenössische Täuferlieder das entscheidende Indiz für einen täuferischen Ursprung dieses Liedes. Es könnte demnach von Moldner selbst stammen.²⁶ – Nach einer leeren Seite folgen zwei Versdichtungen zu biblischen Stoffen. Sie sollen hier kürzer als die vorangegangenen besprochen werden, da sie anscheinend weder täuferischen noch brüderischen Ursprungs sind:

7. Bl. C₁^r-C₂^v: VOM REICHEN MAN VND LAZARO. And. Moldner.

Inc.: Es war ein mal ein reicher man, mit samat und seiden angetan, der furt ein zartlich leben ... 17 Strophen.

Dieses Lied war in lutherischen Kreisen verbreitet und ist bei Wackernagel in zwei Textfassungen abgedruckt. Moldners Text stimmt meist mit denjenigen Lesarten überein, die sich auch in einem Marburger Gesangbuch von 1549 finden.²⁷

8. Bl. C₃^r-C₄^r: VON DER HOCHZEIT IN CANA GALILAEAE.

Inc.: In dem gallileischen land, do lag ein stat Cana genant, da ward der herr geladen, wol auf ein hochzeit das ist war, mit sampt seinen zwelfpotten ... 24 Strophen.²⁸

Sonst nicht nachgewiesen.²⁹

²⁶ Reinherth, Moldner (wie Anm. 6), S. 9, hält daneben auch die Möglichkeit eines Schweizer Ursprungs für erwägenswert.

²⁷ Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3 (wie Anm. 10), S. 177-180, Nr. 206; vgl. Reinherth, Moldner (wie Anm. 6), S. 7 f.

²⁸ Text bei Gross, Druckwerke (wie Anm. 6), S. 4 f.

²⁹ Reinherth, Moldner (wie Anm. 6), S. 9 f., erwägt für dieses Lied täuferischen Ursprung, da dort einzelne Züge der Erzählung von Joh. 2 allegorisch ausgelegt werden, die Allegorese als Auslegungsmethode aber unreformatorisch sei. Die Meidung der Allegorese durch die frühen siebenbürgischen Reformatoren müßte ber noch anhand zeitgenössischer homiletischer Texte belegt werden.

III. „Schwärmerische“ Töne: Mißklang oder Mitklang?

Von den acht Liedern des Moldnerschen Liederbüchleins fanden alle außer dem letzten Aufnahme in das Kronstädter Liederbuch Valentin Wagners von 1556, mit welchem die lutherisch orientierte siebenbürgische Historiographie die eigentliche evangelische siebenbürgische Gesangbuchtradition einsetzen läßt.³⁰ Diese Auffassung, wonach Moldners „schwärmerisches“ Liederbuch kein direkter Vorfahr, sondern nur eine Art mißratener Uronkel der späteren siebenbürgischen Gesangbücher ist, wäre dann gerechtfertigt, wenn sich glaubhaft machen ließe, dass das Moldnersche Achtliederbuch nicht für den gottesdienstlichen Gemeindegesang bestimmt war, wie es z. B. Heinz Galter annimmt.³¹ Das ist jedoch keineswegs ausgemacht, zumal Honters Reformationsbüchlein, das 1543 aus derselben Presse wie Moldners Liederbuch hervorging, deutschen Gemeindegesang vorschreibt und für diese Zeit kein anderes in Siebenbürgen verbreitetes Liederbuch als das Moldnersche nachweisbar ist.³² So sind etwa die brüderischen Lieder Nr. 1 und 5 ausgesprochene Gottesdienstlieder. Auch der geringe Umfang der Sammlung steht der Annahme eines gottesdienstlichen Gebrauchs nicht entgegen, wie zahlreiche andere zeitgenössische Sammlungen geringen Umfangs belegen. Moldners Liederbuch war jedenfalls im 16. Jahrhundert nicht nur in Kronstadt, sondern auch im nordsiebenbürgischen Bistritz verbreitet, wo in einem Verzeichnis der Bibliothek der städtischen evangelischen Lateinschule von 1548 das *Cantionale Andreae Moldneri Coronensis* genannt wird.³³

Aufgrund der dürftigen Quellensituation zur Kronstädter Reformation ist es schwierig, den Platz des Moldnerschen Gesangbuches in seinem historischen Kontext zu bestimmen. Es ist zu bedenken, daß sich täuferische Lieder auf den großen europäischen Handelsrouten ebenso leicht verbreiteten wie die kleinformatigen Büchlein, in denen sie in Augsburg, Nürnberg, Straßburg und anderswo im Druck erschienen. Es ist daher sehr fraglich, ob allein schon die Rezeption täuferischer Lieder als ein Zeugnis für einen direkten Kontakt mit dem Täuferium oder gar für eine zeitge-

³⁰ Vgl. Karl Reinerth, Das älteste siebenbürgisch-deutsche evangelische Gesangbuch, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 17 (1972), S. 221-235; DERS.: Nochmals: Das älteste siebenbürgisch-deutsche evangelische Gesangbuch, ebd. 20 (1974), S. 172-176; Plajer, Geschichte (wie Anm. 6), S. 225 ff.; Galter, Entstehungsgeschichte (wie Anm. 6), 174.

³¹ Vgl. Galter, Lutherlieder (wie Anm. 6), S. 199.

³² Ebd.

³³ Heinrich Wittstock, Beiträge zur Reformationsgeschichte des Nösner-Gaues, Wien 1858, S. 33, Anm. 1.

nössische Verbreitung des Täuferturns in Kronstadt und Siebenbürgen angesehen werden kann. Reinerth neigte dennoch zu dieser Annahme, da im Frühjahr 1544 in Kronstadt ein Bildersturm durchgeführt wurde, den er radikalen „schwärmerischen“ Kreisen am linken Flügel der Kronstädter evangelischen Bewegung zurechnet, während die von ihm zitierten Quellen jedoch ausdrücklich besagen, daß der Kronstädter Stadtrat die Entfernung der Bilder angeordnet habe, und Honter im Herbst 1544 die Liquidierung des Altargeräts und der Kirchenschätze persönlich beaufsichtigte.³⁴ Reinerth führt als Beleg für die Existenz von Täufem in Kronstadt eine Stelle aus Honter's Schriften an, wo dieser die Wiedertaufe von Ketzer'n und erst recht die Wiedertaufe von katholischen Christen scharf verwirft.³⁵ Diese polemischen Äußerungen sind jedoch angesichts der ethnischen und konfessionellen Umwelt Kronstadts wohl eher als Ablehnung der traditionellen orientalisches-orthodoxen Praxis der Konvertitenttaufe zu verstehen. Sonstige Quellen, die eine Ausbreitung des Täuferturns bis nach Kronstadt belegen könnten, fehlen.

Reinerth's Hypothese von der Existenz „schwärmerisch-wiedertäuferischer“ Kreise in Kronstadt dient dem Versuch, den Kronstädter Rat und den vom Rat eingesetzten Pfarrer Honter (den *heros archegetes* der Siebenbürgischen Landeskirche!) von der Verantwortung für die allzu „schwärmerisch“ anmutende Ausräumung der Bilder zu entlasten. Der positive Beweis, daß Moldner's „schwärmerische“ Liedauswahl im Gegensatz zu „korrekt reformatorischen“ Auffassungen Honter's gestanden habe, ist jedoch nicht zu erbringen. Bedeutsam erscheint daher der Umstand, daß sich Polemik gegen die lutherische Rechtfertigungslehre auch bei Honter selbst findet, auch wenn Reinerth, der auf diese Äußerungen Honter's in einem wichtigen Beitrag hinwies, dieselben nur als Bedenken an der *missverstandenen* reformatorischen Rechtfertigungslehre verstanden wissen wollte.³⁶ Allerdings setzt Honter dem keineswegs die *rechtverstandene* reformatorische Rechtfertigungslehre entgegen, sondern eine humanistisch-reformkatholische Auffassung.

Es erscheint demnach als wahrscheinlich, daß die von Moldner herausgegebenen Täuferlieder im Kontext der polyphonen Kronstädter Reformation gar nicht als Mißklänge empfunden wurden, sondern daß der

³⁴ Reinerth, Gründung, 151 ff.

³⁵ Ebd., S. 160 f.

³⁶ Vgl. Karl Reinerth, Die reformationsgeschichtliche Stellung des Johannes Honterus in den Vorreden zu Augustins Sentenzen und Ketzerkatalog [1539], in: Kirchliche Blätter 52 (1929), S. 97-114; ders., Moldner, S. 4.

„Prediger zu Cron“ sie ganz bewußt seiner Gemeinde in die Hand geben wollte, zumal er sich selbst gegenüber den Kronstädtern als der Verfasser der Texte ausgab. Offenbar empfand er nichts Anstößiges an Hätzers gegen Luther gerichteten polemischen Versen:

„Ja,“ spricht die welt, „es ist nit not,
 Das ich mit Christo leide,
 Er lid doch selbs für mich den tod,
 Nu zech ich auf sein kreyde.
 Er zalt vor mich, Das selb glaub ich,
 Domit ists ausgerichtet.“
 O bruder mein, Es ist ein schein,
 Der teuffel hats erdichtet!³⁷

Will man den „reformatorischen Boden“ anhand der Rechtfertigungslehre abstecken (wofür in theologischer Hinsicht gewiß schwerwiegende Argumente sprechen mögen), erschwert man sich zugleich den historischen Zugang zu der Eigenart dessen, was in den ungarländischen deutschsprachigen Städten zwischen 1520 und 1550 an kirchlichen Umwälzungen geschah. Der Kronstädter Prediger Moldner wäre nicht der einzige Pionier der ostmitteleuropäischen Reformation, der außerhalb des so definierten Bereichs zu stehen käme.

Das Moldnersche Liederbüchlein von 1543 kann am Beispiel einer lokalen Reformation veranschaulichen, wie problematisch es ist, das „Radikale“ aus dem Gesamtphänomen der Reformation ausgrenzen zu wollen, wozu (aus unterschiedlichen Motiven) sowohl die konfessionell orientierte als auch die marxistische osteuropäische Geschichtsforschung neigte. Angebracht wäre es, worauf Hans-Jürgen Goertz hingewiesen hat, sich um ein Verständnis der Reformation als eines insgesamt radikalen Phänomens zu bemühen.

³⁷ Zitiert nach Moldners Text in: *Geistliche lieder*, Bl. B₂^r.